

ARMUT UND KRANKHEIT

Während öffentlich die vermeintlich segensreichen Folgen einer riskanten Gentechnik in den Mittelpunkt der Krankheitsbekämpfung gerückt werden, bleibt ein für die Gesundheit viel wesentlicherer Faktor unausgesprochen: die soziale Lage. Untersuchungen zum Thema belegen, dass durch die Beseitigung von Armut ein effektiverer Beitrag zur gesellschaftlichen Gesundheit geleistet werden könnte.

Es ist nachgewiesen, dass arme Menschen im Schnitt sieben Jahre früher sterben. Die Wahrscheinlichkeit, schwer zu erkranken, einen Unfall zu erleiden oder von Gewalt betroffen zu sein, ist für sie mindestens doppelt so hoch. Die „Volkskrankheiten“ (z. B. Herz-Kreislauferkrankungen, Krebs, Rheuma) belasten vor allem die unteren sozialen Schichten.

Das höhere Krankheitsrisiko in armuts- oder armutsnahen Lagen zeigt sich besonders deutlich bei den Erwerbslosen. Sie leiden um 50% häufiger an Herz-Kreislauferkrankungen. Krebs und chronische Erkrankungen der Atemwege treten deutlich häufiger auf, weil das Immunsystem schwächer ist. Die Sterblichkeitsrate ist gegenüber der von Erwerbstätigen um das 2,6 fache erhöht. Suizidversuche treten 20 Mal häufiger auf.

Diese Krankheitsrisiken stehen zum einen in Zusammenhang mit vermehrt auftretenden psychischen Leiden, wie Depressionen,

Selbstwert- und Identitätsproblemen. Der Gang zum Therapeuten wird aber gescheut, um das durch Arbeitsverlust beeinträchtigte Selbstwertgefühl nicht noch weiter zu gefährden. Ohnehin werden Ärzte in den unteren sozialen Schichten erst spät, bei fortgeschrittener Erkrankung in Anspruch genommen.

Zum anderen spielt die Ernährung eine Rolle. In Armutslagen ist das Essen oft der einzige Posten, bei dem gespart werden kann. Dies führt zu einer unausgewogenen, vitaminarmen und fettreichen Kost, die zwar satt macht, aber das Immunsystem schwächt und Übergewicht fördert.

Vor allem Kinder aus armen Familien bekommen die Folgen der Fehlernährung zu spüren. Sie leiden stärker unter Gewichtsproblemen, Karies oder Asthma und klagen häufiger über Nervosität, Kopf-, Magen- und Rückenschmerzen.

Auch sind arme Kinder häufiger an Unfällen beteiligt, weil sie in verkehrsreichen Wohngebieten weite Wege zu Schulen und Sportstätten zurücklegen müssen und schlechte Anbindungen an öffentliche Verkehrsmittel haben.

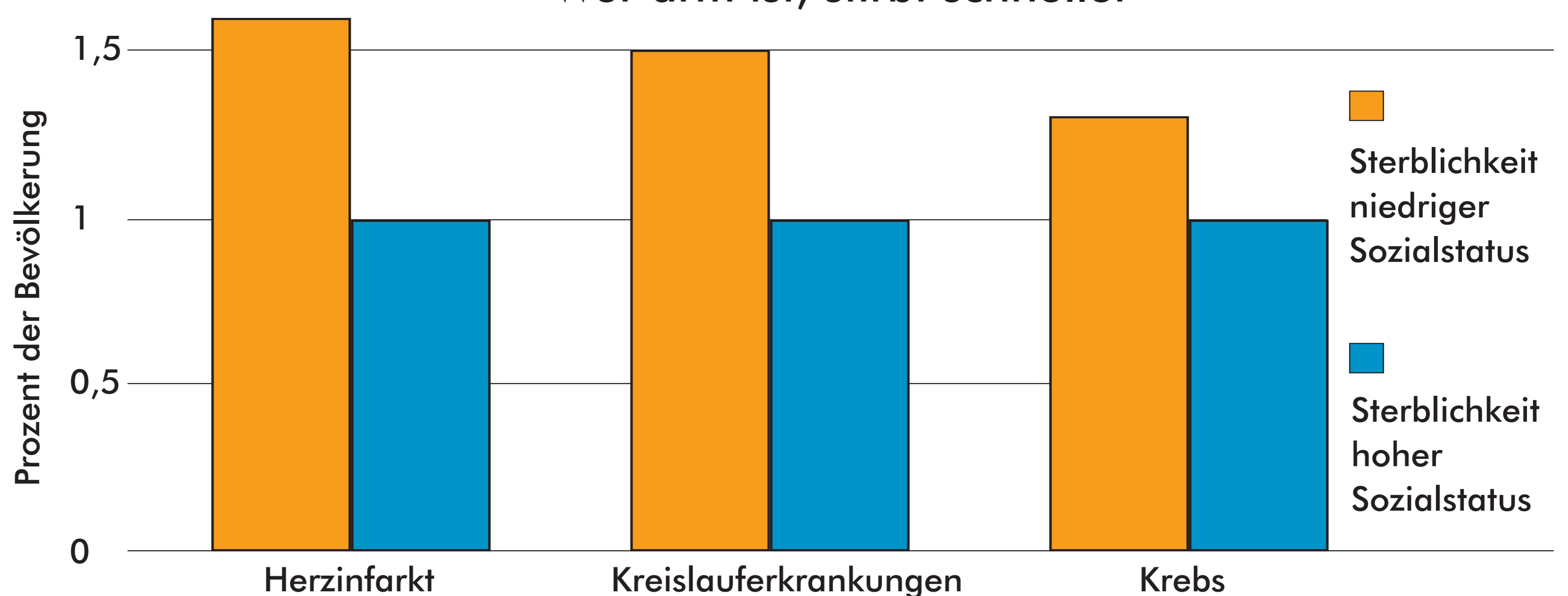
Mit der Umsetzung der Gesundheitsreform (Praxisgebühren, höhere Zuzahlungen, Ausgliederung von Zahnersatz) wird sich die gesundheitliche Lage der benachteiligten Gruppen weiter verschlechtern.



Würde man alle Arten von Krebs beseitigen, stiege die durchschnittliche Lebenserwartung um 2,5 Jahre.

Würde die arme Bevölkerung über die gleichen Lebensumstände verfügen wie der wohlhabende Teil, wäre ihre Lebenserwartung um 7 Jahre höher.
(Franke u. a., Armut und Gesundheit, 2000)

Wer arm ist, stirbt schneller



Prozentuale Ungleichverteilung der Sterblichkeit an Volkskrankheiten entsprechend der sozialen Zugehörigkeit.